

## Mundartdichtung.

Die Mundart ist eine lebende Sprache; deshalb sind der Wortschatz, die Betonung und die Lautgebung dauernd Veränderungen unterworfen. Kirche und Schule, Zeitungen, Industrie und Gewerbe, Fremdenverkehr, Heeresdienst wirken ein; Geräte, Werkzeuge und ihre Verwendung verschwinden, damit auch die zugehörigen Worte und Wendungen; die „Fremdler“ — Bauarbeiter, Hüttekinder, Krauthobler, Schnitterinnen, Sensen- und Wegsteinhändler — brachten Neuerungen; heute arbeitet besonders die Schriftsprache unaufhaltsam an der Zerstörung der Mundart. Lebensvolles, anschauliches Sprachgut geht tropfenweise verloren, zerrinnt vor unsern Augen. Wie es in den Tagen Bonbuns höchste Zeit war zur Auffammlung der Märchen und Sagen, so ist es Aufgabe unserer Zeit, die Schätze der Mundart zu bergen, solange es noch in abgelegenen Dörfern alte Leute gibt, die sie rein bewahrt haben. Freilich steht nicht für jede Talschaft ein Gelehrter bereit, der, mit dem Rüstzeug der Wissenschaft ausgestattet, diese Arbeit vorbildlich ausführt, wie dies Leo Jutz in seinem Werk: „Die Mundart von Südborarlberg und Liechtenstein“ (Heidelberg, Karl Winter) getan hat. Geistliche und Lehrer vor allem können hier Wertvolles leisten, wenn sie aus dem Buch von Jutz ersehen, welche Feinheiten der Lautbildung, der Trennung und Verbindung von Lauten in Sprechtafeln usw. zu beachten sind, um Sprachgut zu sammeln und der wissenschaftlichen Bearbeitung zuzuführen. In diesem Sinne kann das Buch in der Hand manches Landsmannes segensreich wirken, der sich nicht durch die Schwierigkeit des Einarbeitens abschrecken läßt. Leo Jutz hat für die Bearbeitung der Mundart ein Vorbild aufgestellt, nach dem die Erforschung in den andern Gebieten Borarlbergs sich richten muß.

Unsere Mundarten haben viele Worte und Wendungen, die wir im Nibelungenlied, bei Rudolf von Ems und Hugo von Montfort finden, seit dem Mittelalter treu bewahrt. Die ältere Dichtung bediente sich der Stammessprachen: altfächfisch, fränkisch, schwäbisch, bayerisch. Die deutsche Schriftsprache ist aus den Mundarten hervorgegangen, aus diesem Urquell gewinnt sie immer aufs neue Zufluß und Kraft. Die Schriftsteller mögen, wie bisher schon die besten unter ihnen taten, das Weben der natürlichen Sprache des Volkes belauschen und aus diesem unerschöpflichen Jungbrunnen für ihr eigenes Schaffen Frische und Mark, Gedrungtheit und Anschaulichkeit heben.

Die volksmäßige Dichtung war auch bei uns nie ganz erloschen; das meiste dieser Art ist untergegangen. Erhalten sind Kriegslieder zur Verhöhnung der Feinde oder zur Verherrlichung von Helden. Hermann Sander bringt in seiner feinen Blumenlese: Borarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung (Innsbruck 1891), Lieder über die Kämpfe bei Hard und bei Frastantz (1499), und aus der Schwedenzeit ein Bregenzer Soldatenlied und das „Echo vom Sulzberg“. Im zeitgenössischen Lied gefeiert werden die Borarlberger Kriegshelden Markwart von Schellenberg in der